

Der Woiwode Stibor von Siebenbürgen,

Oberstkämmerer des Reiches, und Herr des ganzen Waagthaales.

Jahr 1406.

Unter der Regierung des ungarischen Königs Ludwig des I. mit dem Beinamen der Große vom Jahre 1342 bis 1382 entspann sich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und dem Könige Kasimir von Polen, dergestalt, daß Kasimir mit ihm einen Vertrag abschloß, zu Folge welchen, wenn er ohne männliche Erben zu hinterlassen sterben sollte, Ludwig zum Besitze des Königreichs Polen gelange. Dieser Fall ereignete sich nun wirklich im Jahre 1370, wo König Kasimir kinderlos starb, und worauf Ludwig von einer polnischen Gesandtschaft, den Bischof von Krakau an der Spitze, zur feierlichen Krönung in dieser Stadt abgeholt wurde. Durch diesen Länderzuwachs wurde Ludwig der mächtigste Landes Herr seiner Zeit, der jetzt, um sich die Herzen seiner neuen Unterthanen geneigt zu machen, ihren Handel durch vortheilhafte Privilegien begünstigte, und mehrere adelige Häuser mit Ehren und Reichthum überhäufte.

Vor Allen konnte sich das Geschlecht der Stibore der königlichen Gunst rühmen, und diese stieg unter seinem Nachfolger, dem Könige Sigmund, noch höher, so daß Stibor Bajda unter diesem Könige Woiwode von Siebenbürgen, Graf von Presburg und Bistritz, Oberstkämmerer des Reiches, und Herr des ganzen Waagthaales wurde.

Indessen war doch das Band, welches seit Kasimirs Tode Polen mit Ungarn verband noch zu lose geschlungen, und einige Mißgriffe, die sich Ludwig in der Besteuerung der polnischen Großen zu Schulden kommen ließ, löseten dasselbe nach seinem Tode wieder auf, wozu auch der Uebermuth der ungarischen Befahungen in den polnischen Städten nicht wenig beitrug. Zwar hatten die Stände von Polen dem Könige Ludwig auf einem Landtage in der ungarischen Stadt Zol (1382) versprochen, daß sie nach seinem Tode die Krone von Polen an seine ältere Tochter Maria und ihren Bräutigam Sigmund von Brandenburg übertragen würden; aber es war ihnen mit diesem Versprechen nie Ernst gewesen, und betrachteten vielmehr nach Ludwigs Tode ihren Thron für erledigt. In dieser Absicht vertrieben sie die ungarischen Befahungen aus dem Reiche, und erwählten nach einigen Jahren den Großfürsten von Litauen mit Namen Jagello zu ihrem Könige, der in der Laufe den Namen Wladislaw II. annahm, und sich sodann mit Hedwig, der jüngsten Tochter Ludwigs vermählte (1386).

Ludwigs ältere Tochter Maria war, wie bereits erwähnt wurde an Sigmund, Markgrafen von Brandenburg, einem Bruder des Königs von Böhmen, und zugleich deutschen Kaisers Wenzel verlobt, und diese wurde nun nach dem Tode Ludwigs Königin von Ungarn. Sie vermählte sich im Jahre 1384 wirklich mit Sigmund, konnte sich aber ihrer Herrschaft nicht erfreuen, nachdem eine ihr abgeneigte Partei den König Karl dem II. (beigenannt den Kleinen) von Neapel nach Ungarn berief, und ihm zu Stuhlweissenburg noch in dem nämlichen Jahre die Krone aufsetzte, bei welcher Feierlichkeit selbst Maria mit ihrer Mutter Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Stephan von Bosnien gegenwärtig war.

Zwar wurde Karl wenige Wochen nach seiner Krönung auf Anstiften Elisabeths in dem Palaste des ihr treu ergebenen Palatins Gara zu Ofen tödtlich verwundet, und starb auch an der erlitte-

nen Verletzung; allein dadurch gelangte Maria nur auf kurze Zeit in den ruhigen Besitz des Thrones, denn als sie in Begleitung ihrer Mutter eine Reise nach den südlichen Provinzen dieses Reiches machte, um durch ihre Gegenwart die Ruhe in denselben herzustellen, überfiel sie der unverzeihliche Ban von Kroatien Horwáthi genannt, in der Gegend der Stadt Diacowár, tödtete den Palatin Gara, zerstreute das königliche Gefolge, und nahm die beiden Königinnen gefangen.

Sigmund, der schon bei der Wahl Karls des Kleinen in Böhmen ein Heer gesammelt hatte, um den Aufdringling die Krone zu entreißen, war auf die Nachricht von seinem Tode wieder nach Böhmen zurück geföhret; nun da er aber das noch traurigere Schicksal seiner Gemalin erfuhr, eilte er jetzt auf's Neue mit einer starken Armee nach Ungarn, um die Vermessenheit des Ban Horwáth und seiner Anhänger zu bestrafen. Hier vereinigte sich mit ihm die der Königin ergebene Partei, wählte ihn zum Könige, und krönte ihn zu Stuhlweissenburg im Jahre 1387, worauf er nach Dalmatien zog, die Anhänger Horwáth's in verschiedenen Treffen schlug, und zuletzt den Ban selbst gefangen bekam, welchen er so wie seine vorzüglichsten Mitschuldigen zu Hainkirchen grausam hinrichten ließ. Die Königin Maria, die bereits von dem venetianischen Kapitán Johann Barbadijo aus ihrer Gefangenschaft befreiet worden war, umarmte endlich nach einer einjährigen Gefangenschaft in Agram ihren Gemal wieder, und übertrug ihm sodann die ganze Regierung feierlich zu Ofen, wo sie auch bis zu ihrem Tode (1393) verblieb.

Unter Sigmunds Regierung erschienen zuerst die Osmannen oder Türken in Ungarn, welche verheerend in der Bulgarei eingefallen waren, aber von Sigmund bei Klein-Nikopolis geschlagen wurden (1392). Dies war der Anfang jener Kämpfe christlicher Kultur mit der orientalischen Barbarei, durch welche Ungarn 16 Menschenalter hindurch zerrissen wurde, bis endlich nach 400 Jahren, nämlich nach dem ersten Einfall der Osmannen, der Sistoer-Friede die letzte kriegerische Unternehmung des Islams gegen Ungarn beschloß. Damals war Bajazet — der seiner Schnelligkeit wegen, womit er Eroberungen machte, der Blitz genannt wurde — der Sultan der Osmannen, und da sie ihre Eroberungen schon bis an die Grenzen von Ungarn ausdehnten, so rüstete sich Sigmund mit aller Macht wider sie, und bat auch die christlichen Mächte um ihren Beistand. Wirklich sandeten Frankreich und Deutschland Hilfsvölker, mit welchen verstärkt Sigmund in die Bulgarei eindrang, und Nikopolis belagerte. Da er aber diese Stadt lange nicht erobern konnte, so fand Bajazet Zeit, von Konstantinopel aus, welches er mittlerweile belagert hatte, bis Nikopolis vorzurücken, und dem Könige Sigmund eine Schlacht zu liefern, die hauptsächlich durch den Uebermuth und die Unachtsamkeit der Franzosen verloren ging, und zugleich mit der völligen Niederlage des christlichen Heeres endigte. Sigmund selbst entkam nur mit genauer Noth der Gefangenschaft, und irrte lange Zeit in des Feindes Land herum, bis er endlich an die Mündung der Donau kam, wo er sich auf einer Galeere einschiffte, dem griechischen Kaiser in Konstantinopel einen stüchtigen Besuch abstattete, und von da über Zadra nach Ungarn zurück eilte, das neuerdings durch heftige Parteien zerrüttet, ein Schauplatz der gräulichsten Verwirrung geworden war. Als Sigmund nach mancherlei Gefahren im Februar 1397 in Ofen anlangte, hielt er sogleich ein strenges Gericht über die Unruhestifter, und schrieb einen Landtag nach Körös-Udvárhely aus, auf welchem er aber eines Tages mitten in der Versammlung von den Magnaten gefangen genommen, und auf das feste Schloß Siklos in den Kerker abgeführt wurde, in welchem er viele Wochen schmachtete, bis es ihm endlich gelang, aus demselben zu entkommen und nach Böhmen zu entfliehen.

Während Sigmunds Gefangenschaft und seiner Flucht berathschlagten sich die ungarischen Großen, wen sie an Sigmunds Stelle zu ihrem Könige erwählen sollten, wo nun ihre Wahlen zuletzt auf Ladislaus von Neapel, und Wladislaw von Polen fielen. Dieser aber schlug das Begehren der an ihn abgeschickten Gesandtschaft edelmüthig ab, und so blieb nur noch Ladislaus von Neapel übrig, der sich zur Annahme der ungarischen Krone bereitwillig fand. Aber auch Sigmund hatte noch immer viele Anhänger, worunter vorzüglich der schon erwähnte Stibor und das Haus Gara die Mächtigsten waren. Stibor erhob zuerst sein Banner, lagerte vor der feindlich gesinnten Stadt Neutra, und eroberte sie. Bald darauf versammelten sich um ihn, Sigmunds Getreue, verheerten die Güter der Rebellen, und erstürmten viele ihrer Burgen und Schlöffer. Stibor benahm sich dabei so tapfer und umsichtsvoll, daß ihm selbst Sigmund das Zeugniß gab, daß der Anfang seiner Befreiung und seiner künftigen gesicherten Macht bloß von Stibors kräftigen Unternehmungen ausgegangen sey.

Mittlerweile war Ladislaus von Neapel, welcher vom Papste, dem Ban von Bosnien und den dalmatinischen Seestädten unterstützt worden war, und der auch im Innern des Landes bei seinem

Erscheinen auf einen starken Anhang rechnen konnte, nach Ungarn vorgezogen, und hatte den Van von Kroatien, der sich ihm entgegen warf, in die Flucht geschlagen, worauf sich seine Scharen plündernd und verheerend bis an die Donau ausbreiteten, und Raab einnahmen, in welcher Stadt sich Ladislaus von dem Kardinal Florentin zum Könige erknen ließ (1403). Allein nun rüsteten sich auch Sigmunds Getreue aus aller Macht zur Abtreibung des Ladislaus, wobei vor Allen Stibor eine ungewöhnliche Thätigkeit entwickelte. Dieser schiffte seine Truppen auf der Donau ein, überfiel und eroberte Raab nach einer hartnäckigen Gegenwehre, wendete sich sodann gegen Ladislaus selbst, der mit seinem aus Ungarn und Neapolitanern bestehenden Heere bei Sabes ungefähr eine Tagreise von Raab gelagert war, griff ihn an, und schlug ihn dergestalt auf's Haupt, daß Ladislaus sogar sein königliches Banner verlor, und mit dem Ueberreste seines Heeres in wilder Flucht nach Dalmatien zu eilen genöthiget war, während Stibor nach Stuhlweissenburg und Ofen ging, und dort die getreuen Bürger in ihrer Anhänglichkeit an Sigmund bestärkte. Als nun bei so günstig vorbereiteten Verhältnissen Sigmund endlich von Böhmen nach Ungarn zurück kehrte, und das noch widerspännstige Gran belagerte, vereinigte sich Stibor mit dem Heere des Königs, und war bei der Erstürmung dieses Ortes der Erste, der die Mauern auf einer Leiter erstieg, und die königliche Fahne daselbst aufpflanzte. Nach der Eroberung dieser Stadt ergaben sich die meisten von der Gegenpartei noch besessenen Städte nach und nach, und Ladislaus, der den Fall seiner Anhänger erfuhr, sah nun ein, daß für ihn keine Hoffnung mehr übrig sey Sigmund zu unterdrücken, weshalb er noch die einzige Stadt Zadra, die ihm in dem ungarischen Gebiete übrig geblieben war, an die Venetianer verkaufte, und dann in sein Vaterland Italien zurück zog. Sigmund benützte nun den günstigen Augenblick um alle ihn noch fürchtenden oder abgeneigten ungarischen Großen durch die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie für sich zu gewinnen, und da vorzüglich der Papst an den vorgegangenen Unruhen Schuld trug, so bemühte er sich, seine Einmischung in die Angelegenheiten von Ungarn dadurch zu erschweren, daß er seinen Unterthanen verbote päpstliche Briefe ohne ausdrückliche königliche Erlaubniß anzunehmen.

Nachdem Stibor zur Wiedererhebung Sigmunds so Vieles beigetragen, und die Gegenparteien durch seine Macht und Tapferkeit nieder gedrückt hatte, nahm er von dem dankbaren Könige Sigmund Abschied, und begab sich auf seine Besitzungen im Waagthale, welche er theils wegen ihrer romantischen Lage, vorzüglich aber wegen des unermesslichen reichen Jagdgebietes vor allen andern liebte.

Aber wie sehr dieser Mann einerseits durch seine Tapferkeit und Kriegseinsicht Bewunderung verdient, und so hohe Verdienste er sich auch um Sigmund durch die Vernichtung seiner Gegner, und die dadurch erwirkte Ruhe im Lande überhaupt erworben hatte, eben so sehr muß man anderseits seinen stolzen, wilden und grausamen Charakter bedauern, der ihm unter den Niedrigen nur eine verächtliche Menschenklasse erblicken ließ, die bloß zur Unterwürfigkeit und Knechtschaft geschaffen sey, und daher keinen Anspruch auf Milde und Gerechtigkeit verdiene. Wirklich war diese seine Ansicht auch die Gesinnung der meisten Adelligen seiner Zeit, und die entsetzliche Bedrückung des Bauernstandes brachte unter diesem häufige Empörungen zu Stande, von welchen jene des Dofcha die gefährlichste war, und vielen Tausend Adelligen oder Herren das Leben kostete.

Stibor vertrieb sich die Langeweile auf seinen Schlössern im Waagthale gewöhnlich mit Zechgelagen und der Jagd. Auf einer solchen hatte er sich einst sehr müde geritten, und lagerte sich zur Erquickung mit seinen Jagdgefährten an den Ufern der reißenden Waag. Unter seinem Gefolge befand sich auch sein Hofnarr Bezko genannt, der bei keinem Vergnügen fehlen durfte, und der durch seine bisweilen witzigen Einfälle das düstere Gemüth seines Gebieters oft aufheiterte. Dieser kramte auch hier seine Schwänke aus, und brachte dadurch seinen Herrn bald in eine so heitere Gemüthsstimmung, daß dieser ihm eine Bitte erlaubte, deren Gewährung er ihm bei seinem Ritterworte zusicherte. Bezko sah darüber nachdenkend auf das jenseitige Waagufer, wo ein gewaltiger Fels weit über den Berg hervor ragte, und sprach plötzlich zu Stibor: »Herr, wie schön wäre es nicht, wenn dieser arme Fels dort drüben mit einem Hütchen bedeckt wäre, damit sein alter Kopf von Regen, Schnee und Wind nicht so viel zu leiden hätte. Gewähret mir also die Bitte, und bauet für mich ein Schloßlein darauf, welches meinen Namen Bezko führen soll.«

Die Jagdgesellschaft lachte über dieses närrische Begehren, da dieser Fels gar keinen Zugang hatte; allein Stibor hielt seine Bitte für vernünftig, und fand sich eben durch die Schwierigkeit des Baues sehr geschmeichelt. Auf seinen Befehl wurden also sogleich die Leib eigenen aufgeboden, ganze

Wälder umgehauen, berghohe Gerüste bis zum Gipfel des Felsens aufgebaut, ein schmaler Pfad in dem Felsen ausgehauen, und ehe noch ein Jahr verstrich stand durch die Mühe von Tausend und Tausend Zwangsarbeitern eine stattliche Burg, wohl versehen und allenthalben prächtig geziert auf der Krone des Felsens.

Nachdem die Burg gebüßig eingerichtet, und mit allen Bequemlichkeiten versehen war, bezog Stibor mit seiner Gemalin gerade am Jahrestage der Bauunternehmung das schöne weit in das Land hinaus schauende Schloß Vegko genannt *) unter dem Jubel seines Hofnarren und vieler Ritter und Tafelfreunde, die aus der Umgegend dazu geladen waren.

Hier verweilte er nun fast beständig, da häufig selbst aus fernen Landen Besucher in diese Gegend kamen, um das prächtige Felsenschloß zu beschauen, und die Kühnheit des Bauherrn zu bewundern. Stibor nahm jeden ebenbürtigen Wanderer gastfreundlich auf, und bewirthete ihn auf's Beste. Einst hatte sich auch eine zahlreiche Gesellschaft von neugierigen Besuchern bei Stibor auf dem Schloße Vegko eingefunden, und der bei der Mahlzeit genossene Wein ließ manches Uebelhoch zum Wohle des Burgherrn erschallen. Da störte dieses fröhliche Gelage auf einmal das Geheul eines Hundes, der mit drei Füßen (nachdem ihm der vierte eben abgeschlagen ward) in das Zimmer kroch. Stibor sprang wüthend von seinem Sitze auf, da er an dem verletzten Hunde seinen Lieblingshund erkannte, den er immer auf der Jagd bei sich hatte, und forschte gierig nach dem Thäter dieser Frevelthat. Bald stellte sich ihm ein hochbejahrter Mann vor, der bettelnd in das Schloß gekommen war, und der den Hund, da ihm dieser beißend verfolgte, durch einen Schlag mit seinem Stocke wider seinen Willen das Bein zerschmetterte hatte.

Ergrimmt über diese That befahl Stibor, daß man dem armen Manne zur Strafe auch einen Fuß entzwei schlagen solle; allein seine Gemalin meinte, daß dieses für ihn eine zu leichte Strafe wäre, und daß es besser sey, ihn von der Spitze des hohen Felsens hinab zu stürzen, wodurch er alle Knochen sich brechen müßte. Der barbarische Rath des wüthenden Weibes fand sogleich bei Stibor Beifall, und ungeachtet des inständigen Bittens des Alten wurde er jetzt von dem schauerlichen Abhange hinab geworfen, wodurch er natürlich ganz zerschmettert ward. Bevor aber der Alte noch hinab gestossen wurde, prophezeihete derselbe dem Stibor, daß binnen Jahresfrist ihm ein ähnliches Schicksal treffen werde. Stibor lachte höhnisch bei dieser Drohung, die aber wirklich in der bestimmten Zeit, und zwar auf eine schaudervolle Art in Erfüllung ging.

Es war nämlich gerade der Jahrestag, wo der unglückliche Greis von dem hohen Felsen herab geschleudert wurde, als Stibor mit seinen Gästen bei der Tafel wacker zechte. Vom Weine überladen ging er nach aufgehobener Tafel in den Schloßgarten, und legte sich unter dem kühlenden Schatten der Bäume, wo er auch bald einschlief. Da ringelte sich eine große Schlange auf ihn zu, und biß ihm ein Auge aus. Von einem wüthenden Schmerze ergriffen, sprang Stibor auf, aber kaum hatte er sich erhoben, so biß ihm die Schlange auch sein zweites Auge aus. Der vom Schmerze beinahe außer sich gebrachte Stibor rannte nun in voller Verzweiflung auf die Felsenspitze zu, und stürzte sich von der schwindelnden Höhe brüllend hinab, ehe noch seine Gemalin und die Tafelfreunde, die auf sein Geschrei erschrocken herbei geeilet waren, ihn von dem tödtlichen Sturze zurück halten konnten. Auf diese Art ging die Prophezeihung des alten Mannes, den Stibor vor dem Verlaufe eines Jahres in den Abgrund hatte stürzen lassen, in traurige Erfüllung.

*) Noch heut zu Tage bewundert der im Waagthale Reisende mit Staunen die stattlichen Ruinen dieser Burg.

